

Ferien im Schwarzenburger Ländchen

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641925>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick auf das Dorf Köniz.

Ferien im Schwarzenburger Ländchen.

Meinem Basler Freund hat das Bernerland es angetan. Schon zahlreiche Ferienörtchen hat er ausprobiert: im Emmental, im Jura, im Oberland, und kürzlich schickte er mir aus der Schwarzenburger Metropole seitens Kartengruß und die Einladung: „Kommt, besucht uns einmal!“

Es schien uns ein freundlicher Sonntag zu werden, als wir im Bahnhof abfuhren; aber in Köniz war der Himmel schon werttäglich trüb, auf der Schwarzwasserbrücke fielen die ersten Tropfen und in Schwarzenburg goß es wie in der Sintflut herunter. Nachdem das Schlimmste vorüber, „flotschten“ wir unter unsern Regenschirmdächern dem Ferienheim unserer Basler Familie zu, die uns wahrhaftig nicht erwartet hatte — „bei diesem Wetter!“

„Ja, seid Ihr hier oben etwa an besseres Wetter gewöhnt als wird drunten? Ihr könnt uns wirklich dauern, dieses Jahr in der Sommerfrische! Was fangt Ihr auch an bei dem Regenwetter — und in dieser einsamen Gegend?“ —

„Regenwetter? Einsam?“ Freund Peter fragte erstaunt. „Wir sind noch keinen Tag ohne Ausflug und Erlebnis geblieben. Und Regenwetter haben wir eigentlich auch nie gehabt. Gewittertage wechselten mit schönen oder leidlich schönen Tagen ab. Und was die Gegend anlangt, so finde ich sie im Gegenteil abwechslungsreich und voller Möglichkeiten.“ Und dann führte er mich aufs Läubli hinaus — der Regen hatte inzwischen nachgelassen — er erklärte mir die Schwarzenburgergegend und erzählte mir von seinen und der Seinen Ausflüge, derweil sich unsere Frauen auf dem Kanapee in der Stube ihre Familien- und andere Erlebnisse anvertrauten.

Und so erfuhr ich, der Berner, von einem Basler, wie man sich im Schwarzenburger Ländchen angenehme und erlebnisreiche Ferien verschafft.

„Sieh dir dort die Hügel an!“ begann Peter seine Erläuterungen. „Dort der Fuhrenberg, hier die Galgenzelg und da der Allmendhubel; auf allen findest du aussichtsreiche Plätzchen, und unterwegs kannst du es dir auf Ruhebänken wohl sein lassen, die ein vorzüglicher Verkehrsverein dir zur Verfügung stellt. Die Kinder gehen natürlich inzwischen den Beeren und Eichhörnchen nach.“

Das Kirchlein drüben auf dem Hügel ist uns lieb geworden, seit jener schönen Sonntagspredigt des Herrn

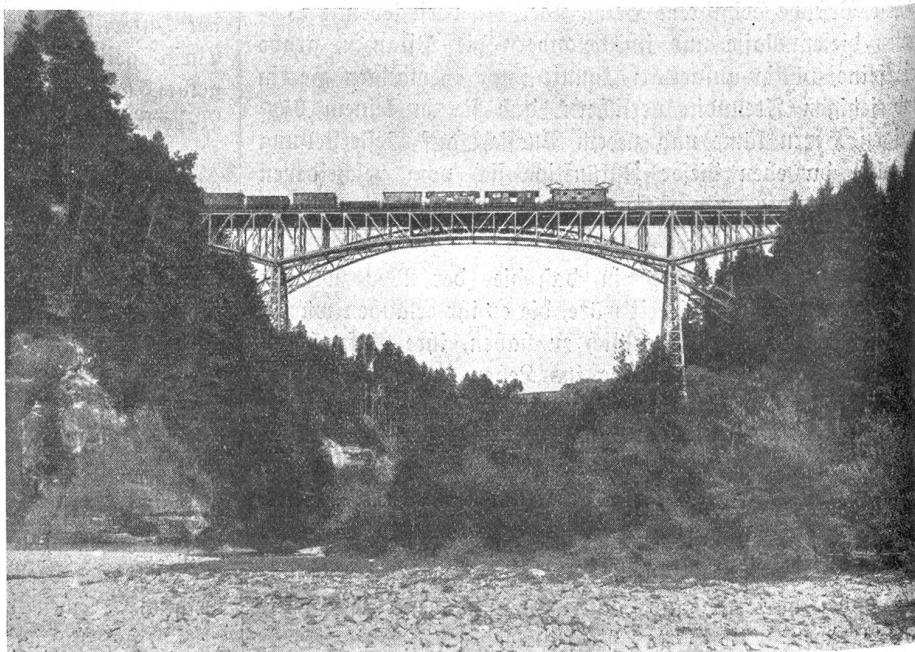
geworden wäre, und sie veranlaßte, als Bewerberin mitzukommen. Dadurch verlor dies Abenteuer seine Unschicklichkeit; denn der Herr hatte dann eine Wahl zu treffen, wodurch sich Simujahs Gewissen erleichtert fühlte.

Der begleitende Malaie, Lainthas Bruder, nahm, damit der geheime Anschlag nicht verraten werde, eine Kling-Mietkarre, d. h. eine solche mit einem Kutscher aus Madras statt eines Malaien, und war nicht gerade erbaut über den neuen Zeugen, den Simujah mitbrachte. Aber das Rad war im Rollen und er selbst am wenigsten geneigt, es aufzuhalten, da ihm ein Goldlohn winkte. So hieß er die Frauen einsteigen und setzte sich neben den Kutscher, der das magere Rößlein zum Galopp in die Nacht hinaus antrieb. (Fortf. folgt.)

Abendfrieden.

Abends wenn die Sterne leuchten,
Mich ein lauer Wind umweht,
Und von mondbeglänzten, feuchten
Bahnen her die Brandung geht,
Daß' ich meinen Nacken kränzen,
Mit des Mohnes dunklem Rot,
Durch ein Flimmern, Rauschen, Glänzen,
Treibt vom Hafen still mein Boot.
Ruhig zwischen Fels und Klippen
Zieht vom Hafen still mein Kahn,
Und von leis bewegten Lippen
Steigt ein Dankgebet hinan.

Reinh. Flachsman.



Das Brückenpaar über das Schwarzwasser: Straßenbrücke eröffnet 1882, Eisenbahnbrücke eröffnet 1907.

Pfarrer X., und seit wir Emil Balmers „Schwarzenburgergeschichte“ entdeckt haben, die uns abends köstlich unterhalten und uns wertvolle Aufschlüsse geben über Sprache, Gebräuche und Seele des Völkchens hier oben. Uebrigens habe ich mir von unserem Nachbarn dort drüben — das ist ein ganz interessanter und mordsgeheimer Bauersmann — Emanuel Friedlis „Bärndütsch“-Band „Schwarzenburg“ geben lassen; darin finde ich eine Fülle von Hinweisen und Anregungen, und mit seiner Führung mache ich jetzt in Dialektforschung und Folklore.“

„Schade, daß die Frau Elisabeth Wenger-Leuthold auf Schönentannen nicht mehr lebt“, warf ich dazwischen. „Sie galt mit Recht als die beste Kennerin der Schwarzenburger Vergangenheit. Friedli und Balmer bezeugen ihr dies. Uebrigens — kommt mir gerade in den Sinn — ich habe ein Büchlein von ihr daheim, ein Theaterstück betitelt „Zu Brenelis Läßznte“, das muß ich dir schicken, das wird dich freuen.“

„Ja und dann könntest du mir vielleicht auch eine kurze historische Aufstellung über die Grasburg verschaffen“, fuhr Freund Peter weiter. „Ich war mit meinen Buben kürzlich auf der Sensesefelste und möchte gerne darüber Näheres wissen; — übrigens ein Ausflugsziel, das auch den Stadtdornern wohlbekannt ist, wie ich gemerkt habe.“

„Gewiß“, entgegnete ich, „wir sind schon als Buben auf den Ruinen herumgeklettert. Dank den Schwarzenburgern, daß sie das Bauwerk so gut instand halten! Um die Burg verdient gemacht haben sich auch seine Historiographen, Dr. F. Burri und F. Bürki, deren Schriften ich besitze und dir gerne übersenden werde.“

„Danke zum voraus! Aber ich muß dir weiter erzählen von unseren Laten“, nahm Peter wieder das Wort an sich. „Gleich am ersten Sonntag unseres Hierseins machten wir eine Fahrt nach Guggisberg mit dem Postauto; hinauf über Niedstätten und Ralchstätten auf gruseligen Kehren und hinunter in abwechslungsreicher Fahrt über Riffenmatt und Milken. Zwischen zwei Touren bestiegen wir schnell das Guggershörnli und genossen dort oben eine wunderwolle Fernsicht. Der Treppenaufstieg hat aber unseren Kindern am meisten imponiert; so viele Stufen hätte nicht einmal der Martinsturm.“

Und weiter planen wir eine richtige Bergreise mit Gipfelbesteigungen — Ohsen und Gantrisch sollen ganz ungefährliche Herrschaften sein, ebenrecht für Kinder und



Aufstieg aufs Guggershorn (Nagelfluhfelsen).

unsereins. Abends übernachteten wir in einer Sennhütte oder wenn es nicht so weit hinauf langt, in der Wahlenhütte. Darauf freuen sich die beiden Rangen ganz besonders. Die Ausführung dieses Planes versparen wir aber selbstverständlich auf beständiges Wetter. Für den Schluß unserer Ferienzeit habe ich übrigens noch eine Auto-Rundfahrt über Riffenmatt, Schwarzenbühl, Sütternen, Seelibühl, Gurnigel, Riggisberg, Wislisau und zurück nach Schwarzenburg in Reserve, um auch unsere fußschwache Mama etwas Höhenluft und Alpenduft kosten zu lassen.“

Mein Freund war bei seinem Bläneschmieden recht warm geworden. Und eben wollte er noch eine Variante der Auto-Rundfahrt, die über Seitenried, Freiburg, Rechthalten, Plaffeien und Schwefelberg führen sollte, vor meinen aufmerksamen Ohren entwickeln, als zum Tee gerufen wurde, der auf der heimeligen Laube gedeckt worden war. Die Frauen wollten nun wissen, was für ein Thema uns so lebhaft beschäftigt habe. Unsere freundliche Wirtin bestätigte mit Ueberzeugung das Lob, das ihr Mann dem Schwarzenburger Ländchen gesungen, und fügte bei, daß es zu ihren angenehmsten Erlebnissen gehöre, in den sauberen Läden des Dorfes Einkäufe zu machen und mit den Leuten zu plaudern. „Ich vernehme dabei so viel Interessantes aus dem Leben dieser Men-



Das alte Dorfkirchlein in Schwarzenburg (1463); erneuert 1913.



Der Wahlernhügel mit der weit ins Land hinausschauenden Kirche.

sehen, daß es mir vorkommt, ich lese in einem spannenden Buche.“ „Und ich“, ergänzte ihr Mann schalkhaft, „mache inzwischen den Bintenkehr, um mir die Langezeit zu vertreiben; aber ich spize auch meine Ohren à la Gotthelf, wenn er die Leute aushorcht, und könnte nun schon ein Buch Schwarzenburger-Geschichten schreiben, wenn — ja eben, wenn ich schreiben könnte à la Gotthelf oder so wie euer Emil Balmer.“

Noch lange plauderten wir so, und nur zu schnell schlug uns die Abschiedsstunde. Eine milde, heitere Abendsonne lag auf den grünen Hügeln und auf den dunklen Tälchen, als wir mit dem Bähnchen heimwärts fuhren. Ein Bauernhaus droben auf der Höhe warf aus seinen Fenstern rotgoldene Pfeile ins Land hinab. „Der Glückshoger!“ deutete meine Frau lächelnd mit dem Finger. Ich nickte schweigend und sagte dann nach einer Weile: „Ja, ja, es ist halt doch schön, da oben im Schwarzenburger Ländchen!“

H. B.

Aus der „Schwarzenburger-Geschicht“ D'Glogge vo Wallere.

Von Emil Balmer.

(Verlag A. Franke A.-G. Bern.)

Mängs, mängs Jahr scho gangen i a de Sunntige i ds Guggisbärg ufe — alli Mal het mi d'Wallerchilche agluegt, wen i dernäbe verbnghsfahre bi u het mer gseit mit ihrem treue, offene Blied: „Chumm doch o einisch zue mer ufe — i weiß es, es gfiel der by mer“ — u mängs, mängs Jahr isch es gange, bis i mer einisch ha Zyt gnoh, uf e Chilchehubel ufesz'gah. Das isch am letschte Palmsonntig gsi. E wunderschöne, warme Früehligstag isch i ds Land zoge. Ganz Zettete wñhi Schafwüllli ñ über e blau Himmel gspaziert. Um d'Hüser um isch alles prächtig gwüschit und ufgruumt gsi; überall hei d'Hühner lut u luschtig gagglet u gschäreiet. De subere klare Bechli nah het's ärchtig afa gruene. Im Holz un a de Pörter hei d'Hängeli u d'Väberblüemli blüeit, u under der gälbbraune Laub-Blegi hei scho die erschte Anemone vüertrücht. Uf der wñhe Landsträß het es warms Lüftli z'ntewys es Wirbeli Merzestaub holzgraduf tribe. — So wohl isch's mer gsi um ds Härz, so liecht i de Bei, wo-n-i em Chilchehoger zue gwanderet bi. Zeh gsehn i, daß vo allne Synte

schwarz'agleiti Lüt gäg der Chilche zue laufe; ganz Zilete ñ d'Sträbli uf cho, wo z'bed Synte der Hubel uf fuehrt. „Hei sie öppe hüt namittag Predig z'Wallere?“, fragen i e Ma, wo mer ebhünnt. — „E ja“, seit er, „hüt wärde deich d'Annerwñsiger admittiert.“ — — Es het bloß grad eis gschlage dobe am Turmzyt, aber ging meh u ging meh isch es cho z'strome u cho z'zuge gäg der Chilche ufe. Uf em Rüppli, a mene Burehuus uf halber Hööchi, han i afe einisch verschnuppet u zrugg gluegt. Ds Lann het si ufsta wie-n-es schöns, farbigs Bilderbuech. Gäge Jura zue isch alli i ne fyne Dunscht tünkt gsi. Der Gestler het no ñ wñhi Winterchappe annegha, aber der Mischtelacherhubel, ds Murteholz u alli die Rügge ñ grad gsi az'luege, wie groñhi Wälle i mene blaue Meer! — E groñhi Wulche isch über em Nechtland gläge u het's i ne töüfe blaue Schatte gleit; umso heiterer hei de drus ufe die wñhe Chilche vo Heiteried u Miblige zündtet. — E Haselnußhag het jeh

das schmale Wägli afa njaume, wo mi zur Chilche ufegfuehrt het. Der Schlehndorn het me völlig gseh vüeschieße u d'Haselzötteli ñ wie fñn verguldeti Blämpeli vo de blutte Rüteli abetropfet. — Uf der Chilhenuur bin i abghodet u ha obsig gschauet. Da isch es vor mer gläge im Sunneschyn, ds ganze Guggisbärg — i ha nid gwüht, wo afa luege. Vo Schwarzeburg nache het si der Burgbach wie ne silberigi Schlange dür die bruunlochtige Matte drät un isch sech ga verstedet i Stulzemühligraben abe. Hinder em Dorf hei sech die Hübeli u Huble u Bärge ufstürmt, eine hööcher als der ander. Der Chalchstett- u der Almschubel ñ scho ganz aper gsi, ersch bim Büehlholz obe het der Schnee agfange, aber der Schwändelberg, ds Guggershorn, d'Egg, d'Gantrischbärge u d'Schwarzsee flue ñ no ganz wñh gsi. Nabelgwüch het ufgestodet drum um, u der Schnee het glänzt u bländet, mi het fäsch nid chönne ufeluege. — I bi über e Friedhof gspaziert u ha afa Nämme läse uf alte, verwätterete Steine. Bilne Orte ñ d'Escht vo de Truurwynde bis a Bode ache cho, wüehligs Efeu het sech um d'Stämmli um ghret, u mängs Grab isch mit hööchem Buchs umhaaget gsi. Vor eme eifache nñige Chrüz stanne zwe elter Manne, runzeligi Grittine, aber schön halblinig agleit, mit schwarze breite Hüet.

„Wie mängs Jahr ischt's itze, daß Menni gstorben ischt?“ fragt der Graubärtig der Alt mit em bluttrasierte Gesicht u mit de wñhe länge Haar.

„Am löschte Aberelle we's deich de vier Jahr“, seit dise u bricht us em Schneeballestruch, wo hinter em Chrüz gwuecheret het, es paar düri Eschtli ufe.

„Es wird der o ha ungewahn ta, im Afang“, prichlet der eint wider.

„Ja, ja!“

„Es guets u schaffigs Wñhervoldh ischt es gsi, dailch wahr!“

„Ja, ja“ —

„Weder wen es ghñch nid meh het sölle guet cho, lo ischt es ja besser gsi, äs hiigi chönne gah, äs ischt ja itz bas —“

„Ja, ja“, seit der Wñhhaarig wider u rñht öppis us em Aug.

Der ander het's gmerkt, dehrt si gäge ds Ländli zue, u fahet wo öppis anderem a:

„Es ischt afe umhi gäbiges Wätter — hejch o afe öppis gfare?“ fragt er.